# Avancen an einen Bahnhofplatz

Autor(en): **Domenig, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **42 (2000)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-972050

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Avancen an einen Bahnhofplatz

**Das Aufnahmegebäude, ein freundlicher Bau aus dem Jahre 1876, der seither mehrmals in angepasstem Stil erweitert wurde.**

*Text und Fotos von Hans Domenig*

**Abends elf Uhr:**
**Wenn ein lärmiges Flecklein Erde sich beruhigt**

Man kann sich in lyrische Gedichte vertiefen, in eine Winterlandschaft, ja sogar in seine Steuererklärung. Warum nicht auch in einen Platz? Den Bahnhofplatz von Chur beispielsweise? «Zum Einleben» sitze ich zuerst einmal am späten Abend auf der Bank nahe dem Kiosk und beobachte den fast leeren Platz. Hinter mir bietet in seinem Schaufenster der Bahnhofcoiffeur für 22 Franken «Millimeterschnitt» an – «auch im Winter», unterschrieben mit «F. Sommer». Gegenüber wartet ein Postauto auf dem Arosabahn-Perron, als stünde es auf den Schienen. Im Fachjargon heisst dieser späte Postkurs «Bahn-Ersatz». Andere sprechen – etwas weniger offiziell – vom «Lumpensammler-Posti», weil dieser Wagen die Nachtschwärmer aus dem Welschdörfli ins stille Schanfigg bringt. Und noch etwas fällt auf: Wenn früher ein Aroserzug vom Bahnhofplatz abfuhr, kam der Vorstand mit roter Mütze, nahm vor dem Bahnhofgebäude eine feierliche Haltung an – fast so etwas wie eine militärische Achtungstellung – und hob gewichtig die Kelle. Heute aber höre ich einen Beamten aus einem Fenster des Bahnhofgebäudes herausrufen: «Isch guat, hä!» Darauf murmelt der Chauffeur ein «Danka», und ab geht die Post. So ändert sich der Stil.

**23.15 Uhr:**
**«Henns mr nit a Zweifränkler?»**

Kurz nachdem der «Bahn-Ersatz» in der Engadinstrasse verschwunden ist, stellt sich ein Langhaariger vor mich hin: «Hätten Sie mir nicht einen Zweifränkler, dass ich nach Hause fahren kann?» Er ist das, was die Deutschen einen «Haste-mal-ne-Mark-Typen» nennen, wie sie auf vielbegangenen Plätzen bettelnd herumstreunen.

Mein Typ hier kann allerdings nicht weit weg wohnen, wenn er zum Heimfahren nur zwei Franken will, überlege ich mir. Er hätte sich eine originellere Geschichte ausdenken können, hat aber kaum mehr Geist investiert als die Post schräg gegenüber, die auf ihr schönes neues Glasgebäude in lauten, gelb leuchtenden Neonlettern den einfältigen Spruch «Trari, trara, die Post ist da» geschrieben hat. «Lirum larum Löffelstiel» wäre auch nicht viel simpler gewesen. Ich hoffe, dass die Post zur Bewältigung ihrer Aufgaben mehr Geist und Kreativität entwickelt als beim «Dichten» ihrer Slogans.

**Der Geiger, auf die Mauer gemalt von Robert Indermauer, bringt einer jungen Passantin ein stummes Ständchen.**

Manchmal streunen hier noch andere «Zweifränkler-Typen» auf dem Bahnhofplatz herum. Die Taxichauffeure erzählen von einer alten Dame, die einen ziemlich Beschwipsten ins Bahnhofbuffet führte und ihm dort ein Schinkenbrötchen kaufte. Sein Ruf «ich habe Hunger» hatte ihr Herz erweicht. Er aber fing zu maulen an. Er wolle Bargeld. Doch sie kaufte ihm noch ein weiteres Brötchen und zahlte ihm schliesslich sogar noch Zigaretten. Nur Bargeld gab sie ihm keines. Darin war sie konsequent. So würgte er unter dem Schmunzeln einiger Stammtischgäste, die das Gespräch mitverfolgt hatten, auch das zweite Brötchen hinunter.

### Nachmittags fünf Uhr: Supermarkt der Gefühle

Jetzt, am späten Nachmittag schneidet der Platz ein völlig anderes Gesicht. Er ist voller Leute, aber Leute mit den verschiedensten Gefühlen und Zielen. Die einen eilen mit wehenden Mänteln und pendelnden Koffern auf die Perrons der weiten Europa-Anschlüsse – viele aber auch nur bis Landquart – und andere lungern ziellos herum oder suchen am Kiosk in die Erlebniswelt der Filmstars und Fürstenhäuser einzudringen. Eine Gruppe von dunkel Gekleideten mit ernsten Gesichtern kommt anscheinend vom Krematorium und will auf den Zug. Sie begegnet einem Schwarzen, der laut singend über den Platz schreitet, lebensfroh und – dem geraden Gang nach zu schliessen – keineswegs betrunken. Ich deute seine heimliche Botschaft so: «Was seid ihr Mitteleuropäer doch für eine triste Gesellschaft, die ihr auf der Strasse nur bitterernste Gesichter machen könnt und höchstens noch an Weihnachten singt oder wenn ihr beduselt seid!»

Der Schwarze singt sich auch an einem Liebespaar vorbei, das sich zu den Perrons hin bewegt, eng umschlungen, sofern der schwere Koffer das erlaubt – und mit traurigen Gesichtern. Das sieht nach einer längeren Trennung aus. Die beiden werden achtlos überholt von den vielen, die nach getaner Arbeit zielfreudig in den Feierabend stürmen und die Bahnunterführung benützen, die die obere Stadt mit dem Rheinquartier verbindet.

Etwas weiter drüben, unter den Sonnenschirmen vor dem Bahnhofbuffet, sitzt eine Runde von Pensionierten beim Bier und schaut belustigt einer Schulklasse zu. Zwei junge Lehrerinnen hetzen ihre Zöglinge über den Platz, um den Zug nicht zu verpassen. Gemächlicher nimmt's eine Gruppe Behinderter, die hier jeden Freitagabend von Frauen der SOS-Bahnhofhilfe in die richtigen Züge begleitet werden, damit sie das Wochenende bei ihren Eltern verbringen können. So treffen sich hier Eilende und Weilende, Liebende und Lärmende, Winkende und Wartende, Trinkende und Traurige, Hyperaktive und Herumlungernde.

### Nach Mitternacht: Taxichauffeure erzählen Skurriles und Haarsträubendes

Was dieser Bahnhofplatz schon alles erlebt hat, wissen jene Menschen am besten, die hier viele

Stunden in der Woche wartend verbringen, die Taxichauffeure und -chauffeusen. Zu später Nacht befrage ich sie, die hier noch den letzten Zug abpassen, nach ihren besonderen Erlebnissen und bekomme teils skurrile, teils aber auch haarsträubende Geschichten zu hören. Sie erinnern sich an eine grauhaarige, Comic lesende Dame, die beim Restaurant Rätushof, also 200 Meter von hier entfernt, ein Taxi bestellte, damit zum nahen Bahnhof fuhr, dort ausstieg, bezahlte und zu einem andern Chauffeur einstieg, um nach Flims zu fahren. Auf den Einwand, dann müsse sie doch ein zweites Mal die Grundgebühr von Fr. 4.50 bezahlen, gab sie zur Antwort, dass der erste Chauffeur, der sie hierher gebracht habe, zu wenig hübsch sei, und mit einem unhübschen Mann wolle sie nicht längere Zeit im Taxi sitzen.

Umgekehrt hatten sich auch schon Chauffeure geweigert, einen Kunden nach St. Moritz zu fahren. Dieser sah verfilzt und verlaust aus, war auf Punk aufgemacht und roch obendrein nach Kehricht. «Der hat doch kein Geld», dachten sie sich und liessen ihn stehen. Er aber spürte den Grund ihrer Hemmung, grub in seinen zerfransten Taschen und hielt ihnen einige Tausender unter die verdutzten Nasen. Selbstverständlich nahm einer von ihnen ihn sofort mit – Kehrichtgeruch hin oder her. «Geruchszuschlag gibt's bei uns noch nicht», witzelt einer der Chauffeure, «ein solcher liesse sich auch nicht so leicht messen wie der Gepäckzuschlag.» Und er fügte ernst bei: «Viel häufiger ist der wie ein Lord gekleidete Vornehmtuer, der dann am Schluss nicht bezahlen kann.»

Doch sieht dieser Platz auch weniger Harmloses. «Einmal musste ich mit ansehen, wie ein Churer Buschauffeur von jungen Schlägern brutal zusammengeprügelt und mit einem Messer bedroht wurde», bekennt eine Chauffeuse. Sofort hätte sie, wie sie sich im Jargon ausdrückte, «d'Schmiar» (die Polizei) angerufen und sich selber in der Nähe des Güterschuppens versteckt. So konnte sie Schlimmeres verhüten. Ein andermal war das Schlimmere schon geschehen. Ein Albaner verlangte, zur Polizei gefahren zu werden, und verlieh seiner Entschlossenheit mit vorgehaltener Pistole Ausdruck. Er habe soeben zwei Jugoslawen erschossen und einen dritten verletzt. Der Chauffeur fuhr ihn nicht nur vor das Haus der Kriminalpolizei, sondern begleitete ihn auch noch zu den richtigen Räumen, wo sich der Albaner stellte und vermutlich auch vor der Vendetta schützte.

### Mittags: das Bahnhofgebäude, eine warmherzige ältere Dame

Wer in Chur aus dem Zug steigt und den Bahnhofplatz betritt, wird vor allem von einem Kranz von Bergen empfangen und begrüsst, dem Montalin, der Roten Platte, dem Feuerhörnchen. Für mich gehören sie zum Platz mit dazu und stehlen den Geschäftsfassaden, die dem Bahnhofgebäude gegenüber liegen, die Schau. Zum Glück, möchte man sagen, denn diese strotzen nicht gerade von Schönheit und architektonischer Fantasie. Aus diesem Grund setzt man sich besser auf eine von jenen Bänken, die diesen Renditefassaden den Rücken zukehren und den Blick aufs alte Bahnhofgebäude freigeben. Dieser Bau wollte nicht nur rentieren, sondern auch schön sein. Deshalb strahlt er Atmosphäre und Charme aus. Viele sind der Ansicht, dass man diesen Rest von Atmosphäre und Charme abreissen und durch neuen Beton ersetzen sollte. Dabei wird fast immer nur mit dem reibungslosen Funktionieren des Verkehrs, nie aber mit der Ästhetik argumentiert. Sogar gewisse Architekten tun das, als hätten sie nie etwas von einem Gleichgewicht zwischen Funktionalität und Ästhetik gehört.

### Ein unvollendeter Himmel

Damit soll nichts gegen gute (!) moderne Architektur gesagt sein. Von meinem Sitzplatz aus sehe ich, wie das prächtige, hoch gewölbte Glasdach der Postautohalle gerade noch ein wenig über das Bahnhofgebäude hinausguckt. Es hätte sich wie ein Himmel über den ganzen Bahnhof wölben sollen; aber dieser «Himmel» konnte nicht vollendet werden, weil es an irdischen Gütern fehlte. So erstreckt er sich schützend nur über die Postautos. Ob er aber für das kleine Chur nicht zwei Schuhnummern zu gross ist? Weltstadtträume eines Provinznestes?

Als ich so ins Betrachten versunken bin, fährt mir plötzlich die edelweiss- und enziangeblümte blaue Arosabahn vor die Nase und verbaut mir

**Der Platz ist Bahnsteig, Fussgängerpassage, Auto-Verkehrsstrasse, Velo-Abstellplatz, Treffpunkt für Flanierer und viel anderes mehr und darum wohl der kurzweiligste Platz in Chur.**

den Blick auf das Bahnhofgebäude. Keck und frech hockt die Bahn da und wartet auf Passagiere. Sie hat ihren Perron mitten auf dem Bahnhofplatz. Viele möchten dieses Bähnchen in den Untergrund versenken, denn der Bahnhofplatz soll schliesslich ein Platz sein und nicht ein Perron. Recht haben sie! Zur Zeit ist er eine Mixtur aus Verkehrschaos, Boulevard-Café, Velo-Abstellplatz, Senioren-Plaudertreff und Lokalbähnchen-Bahnsteig. Aber gerade die Vielfalt macht seine Kurzweil aus. Darum liebe ich ihn, «meinen» Bahnhofplatz, egal, ob nun grössere oder durchschnittlichere Gestalter daran herumgebastelt haben.